

Eine Debatte, so unsäglich wie unsachlich

Gegen Überfremdungsklischees – Klaus J. Bade und Beate Winkler beschreiben Wanderungen nach Deutschland hinein und aus Deutschland hinaus als das, was sie sind: der Normalfall

VON JAN BIELICKI

Die Debatte ist ebenso unsäglich wie unsäglich. „Wann ist das Boot voll?“ fragte eine Schlagzeile der „Bild-Zeitung“ hysterisch mitten in die Landtagswahlkämpfe von Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein. Und mit diesem Alarmruf landete sie nicht etwa einen besonderen Tiefschlag, sondern bewegte sich genau auf dem Niveau, auf dem nicht nur Stammtischrunden, sondern auch Spitzenpolitiker die Diskussion über Asyl und Ausländer, Flüchtlinge und Fremde, Einwanderung und Einwanderer führen: dumpfe Gefühle und Urängste puschend – und bar jeglichen Bezugs zu den wirklichen Problemen, den Zustrom und Eingliederung so vieler Fremder in die heimische Gesellschaft eben mit sich bringen.

Da tut es gut, wenn jemand die hochemotionalisierte Debatte auf eine sachliche Grundlage stellt. Der Historiker Klaus J. Bade, Leiter des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien der Universität Osnabrück, hat es getan. Der von ihm herausgegebene Sammelband „Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland“ beschreibt die Wanderung von Menschen nach Deutschland hinein und aus Deutschland hinaus als das, was sie ist: der Normalfall.

Erst die Nazis lösten mit ihrem Rassenwahn die große Völkerwanderung aus

Denn immer schon sind Menschen aufgebrochen und vor Übervölkerung, Armut und Unterdrückung, aus politischen und wirtschaftlichen Gründen also, geflohen in Gegenden, wo es ihnen, so träumten sie, besser ergähe sollte. So wanderten die Deutschen seit dem Mittelalter nach Osten in die slawischen Gebiete jenseits der Elbe, nach Böhmen, ins Gebiet des heutigen Österreichs, ja bis nach Siebenbürgen.

Gelockt von staatlichen Ansiedlungsprogrammen, kamen Deutsche im 18. Jahrhundert zu Tausenden nach Rußland und in jene Gebiete Südosteuropas, die Habsburg gerade dem Osmanischen Reich abnahm. Und zu Hunderttausenden strömten die Deutschen im 19. Jahrhundert nach Übersee, nach Nordamerika vor allem, aber auch nach Lateinamerika, Australien, Südafrika. Oder auch nur über die nächste Grenze wie Norddeutschlands „Hollandgänger“ oder die Süddeutschen, die in der Metropole Paris lange Zeit einen großen Teil des Straßenkehrer- und Lumpenproletariats bildeten.

Umgekehrt kamen Tausende nach Deutschland: Sinti und Roma, protestantische Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, den Niederlanden und Salzburg, italienische Händler, Künstler, Handwerker und Städtebauer prägten – von den Landesherren teils herbeigewünscht, teils diskriminiert – im 18. Jahrhundert die deutschen Lande nachhaltig. Polen (preußische Staatsbürger!) sorgten am Ende des 19. Jahrhunderts dafür, daß an der Ruhr das wirtschaftskräftigste Industriegebiet Europas entstand und auf den Gütern Ostbeliens die „Leutenot“ nicht zu groß wurde.

Die ganz große Völkerwanderung aber begann erst im 20. Jahrhundert, ausgelöst durch den aggressiven Germanenwahn der Nationalsozialisten. Sie lösten die Katastrophe aus, die bis heute einen Großteil der europäischen Wanderungsströme bestimmt. Millionen verloren ihr Leben, Abermillionen ihre Heimat: Juden, Sinti und Roma, deportiert und in Vernichtungslagern ermordet; Polen, vertrieben, um Platz zu machen für deutschen „Lebensraum“; Polen, Russen, Ukrainer, Weißrussen, Balten, Franzosen; verschleppt zu meist mörderischer Zwangsarbeit: Südtiroler, Rumänen, Rußland- und Baltendeutsche, von den Nazis umgesiedelt in die brutal leergeäumten Gebiete Polens; Sowjetdeutsche, von Stalin nach Sibirien und in die Konzentrationslager des GULAG geschickt. Dann die Folgen des deutschen Aggressionskrieges: Millionen von „Displaced Persons“ aus dem Ausland auf deutschem Boden; und Millionen von heimatlosen Deutschen, geflüchtet und vertrieben aus Südosteuropa, aus der Tschechoslowakei und dem nach Westen versetzten Polen.

So war die Bundesrepublik von Anfang an, was sie bis heute geblieben ist: ein Einwanderungsland. Westdeutschland nahm von 1945 bis 1980 rund 15 Millionen Menschen auf: Vertriebene und Aussiedler aus dem Osten, Umsiedler aus der DDR, später die sogenannten „Gastarbeiter“ aus den Mittelmeerländern.

Die Einwanderer, die kamen, kommen und hier leben, befanden und befinden sich allerdings rechtlich und sozial in höchst unterschiedlichen Lagen: Da sind die Vertriebenen und Flüchtlinge der ersten Eingliederungsphase, die, von Anfang an mit deutscher Staatsbürgerschaft versehen, aktiv integriert wurden. Da sind die sogenannten „Gastarbeiter“ der zweiten Eingliederungsphase, deren Familien und Kinder, die, oft schon hier geboren, längst eine Einwandererminderheit sind, ja sich als Inländer fühlen – denen aber dieser Status verweigert wird. Das hat absurde Folgen (in Deutschland geborene und aufgewachsene Kinder von Einwanderern, die nur deutsch sprechen, sind rechtlich meist als Ausländer abgestempelt!) und führt zu erheblichen, vermeidbaren Spannungen.

Dazu kommen nun verstärkt Flüchtlinge aus Osteuropa und der Dritten Welt: Asylbewerber, Asylberechtigte, abgelehnte, aber nicht abgeschobene „De-facto-Flüchtlinge“. Letztere sind mehr als die Hälfte aller abgelehnten Asylbewerber, geflohen vor Folter, Unterdrückung, Bürgerkrieg und Hunger, unmittelbarer Gefahr für Leib und Leben also – von „massenhaftem Asylmißbrauch“, das kann Bade eindrucksvoll belegen, kann also keine Rede sein.

Dazu kommen möglicherweise Hunderttausende völlig schutzlose illegale Zuwanderer. Dazu kommen Aussiedler, die zwar nicht rechtlich, aber sprachlich und mental Fremde sind. Und dazu kommen Menschen, die nicht selbst über eine Grenze gewandert sind, sondern über die die Grenze hinweggegangen ist: Ostdeutsche sind nun oft Fremde im eigenen Land – und haben nach wie vor Eingliederungsprobleme, die denen von Zuwanderern durchaus ähnlich sind.



Fremde in der Bundesrepublik: Das Fehlen einer vernünftigen Immigrationspolitik führt zu vermeidbaren Problemen

Foto: Ursula Weisse/Phoenix

Einwanderer gibt es also genug. Was es nicht gibt, ist eine Einwanderungspolitik. Obwohl die Probleme seit mehr als zehn Jahren abzusehen sind und sich Jahr für Jahr für Einwanderer und Einheimische verschärfen, ist bislang noch nichts geschehen.

Das Gerede von der Asylanntenflut hilft niemandem

„Das ist“, kritisiert Klaus J. Bade, „das Ergebnis amtlicher Versuche, eine gesellschaftliche Wirklichkeit zu ‚dementieren‘ (Die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland!)“ und mit der amtlichen Tabuisierung des Reizwortes „Einwanderung“ auch das Problem selbst zu bannen. Dieses Land hätte zumindest legislativ und institutionell besser gerüstet sein können, als 1990 in der Konfrontation mit dem Schreckbild „Völkerwanderung“ in der öffentlichen Diskussion die Panikschaukel von Angst und Ratlosigkeit in Bewegung geriet.“

Bade und seine Autoren reden keineswegs einem verstiegenen Multikulti-Ideal („Offene Grenzen für alle!“) das Wort. Im Gegenteil. Sie kennen und beschreiben die gewaltigen Probleme, die jede Wanderung, jede Eingliederung von Fremden mit sich bringt. Sie nehmen die Ängste der Einheimischen vor Überfremdung sehr ernst. Gerade darum fordern sie eine „ganzheitliche Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik“.

Hinter dem vagen Dementwort „ganzheit-

lich“ stecken ganz konkrete Forderungen: nach einer *Einwanderungspolitik* „für, gegebenenfalls auch gegen neue Zuwanderungen von außen“, eine Politik, die mittels Vorausplanen, Quoten und Kontingenten die Einwanderung zu steuern versucht.

Bade schreibt auch das Einleitungskapitel zu Beate Winklers „Zukunftsangst Einwanderung“, das kurz zusammenfaßt, was das große Handbuch detailliert ausbreitet. Beate Winkler, Referentin im Arbeitsstab der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, setzt in ihrem konzis gefaßten Überblick über die gegenwärtige Lage des Einwanderungslandes Bundesrepublik einen anderen Akzent. Sie beschreibt sehr konkret die Situation der Ausländer in Deutschland und die Spannungen, die im Zusammenleben mit den Einheimischen auftreten.

Am Ende kommt auch sie zum gleichen Ergebnis wie Bade: Bitter nötig ist ein Gesamtkonzept einer deutschen, ja europäischen Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik. Ausländerrecht und Asylverfahren allein, das machen beide Bücher klar, helfen weder den Einwanderern noch dem Einwanderungsland Deutschland. Und das Gekamel um „Asylanntenflut“ und Grundgesetzänderung erst recht nicht.

Klaus J. Bade (Hg.): *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*. Verlag C. H. Beck, München. 68 DM

Beate Winkler (Hg.): *Zukunftsangst Einwanderung*. Verlag C. H. Beck (Beck'sche Reihe 471). München. 14,80 DM